

Die Schweizer Schulschrift : ein Beitrag zur Schriftfrage

Autor(en): **Müller, J.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Archiv für das schweizerische Unterrichtswesen**

Band (Jahr): **23/1937 (1937)**

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-37926>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Schweizer Schulschrift.

Ein Beitrag zur Schriftfrage.

Von J. Müller, Erziehungsdirektor, Glarus.

In den Diskussionen der letzten Jahre nimmt die Schriftfrage in den pädagogischen Blättern und in den Tageszeitungen einen breiten Raum ein. Kein Wunder, ward doch die frühere Einheitlichkeit zerschlagen. Die altehrwürdige deutsche Handschrift, die unsere Großväter und Großmütter geschrieben, und von denen wir vielleicht noch liebe Briefe besitzen, droht vollständig in der Versenkung zu verschwinden.

Es entstand ein Wirrwarr von Schriftformen, da fast jeder Kanton sich durch eigene „Schriftgelehrte“ eine eigene Schrift als Schulschrift aufstellte.

Daß dadurch besonders den Kindern solcher Eltern, die zu einem Wohnungswechsel gezwungen wurden, Nachteile erwachsen, liegt auf der Hand. Die Anregung, eine Vereinheitlichung der Schriftformen, wenigstens für die deutsche Schweiz herbeizuführen, fiel daher bei den Inhabern der Erziehungsdirektionen auf günstigen Boden. Fast ausnahmslos haben sie auf eine Umfrage sich zustimmend geäußert. In der Tat ist ja die Schriftfrage keine Frage der Lebensanschauung und die so sorgsam behütete kantonale Hoheit auf dem Gebiete der Jugenderziehung darf hier wohl zur Erzielung einer Gleichschaltung zurücktreten.

Die Schwierigkeit entstand erst jetzt. Wie sollte die Wiederherstellung der Schrifteinheit erfolgen? Sollte wieder die deutsche Schrift als Schulschrift zu Ehren kommen?

Das war wohl ausgeschlossen. War sie doch bis vor kurzem außer den Kantonen Graubünden (für den deutschsprechenden Teil), Nidwalden, Schwyz, Obwalden, Uri und damals noch Thurgau nirgends mehr Erstschrift. Und auch in diesen Kantonen waren und sind Bestrebungen zur Umstellung vorhanden.

Also soll Lateinschrift die Einheitsschrift werden! Die Ursache des Siegeszuges der Lateinschrift als Schulschrift war neben dem Bestreben der Angleichung an die Schrift der romanischen und angelsächsischen Länder die Entdeckung neuer Wege im Lese- und Schreibunterricht. Es entstanden eine Reihe neuer Fibeln, auf dem kindlichen Erlebnis gegründet, kindertümlich ge-

staltet, auf der römischen Steinschrift aufgebaut, als der Schrift, der das Kind überall, auf Schritt und Tritt begegnet, während Fraktur nirgends zu sehen ist. Die Aufschriften an Kaufläden, öffentlichen Gebäulichkeiten sind ja überall mit den einfachen römischen Schriftzeichen oder verwandten Formen wiedergegeben. Die Aufgabe der zur deutschen Schulschrift führenden Schreib- lesefibel bedang auch, daß man die deutsche Schulschrift verließ.

Nun entstand mehrerorts ein Suchen nach einer vom Leichten zum Schwierigen fortschreitenden, dem kindlichen Vermögen angepaßten Schreibmethode und nach Schriftformen, die für die Schule geeignet waren. Man erkannte, daß die weitschweifigen englischen Barockformen mit ihren ausladenden Verzierungen für das Schulkind sehr schwer seien. Es bildete sich auch die Erkenntnis, daß die Schrift, nicht nur in ihrer äußern Form, sondern auch in der Methode zur Gewinnung der Schriftformen erneuert werden sollte. Denn es ist wohl nicht zu leugnen, daß der Lehrweg im Schreibunterricht vielfach recht mangelhaft war, bestand er doch häufig nur in einem Vormalen und Nachahmen. Auf der Oberstufe der Sekundarschule und schon in den untern Klassen des Gymnasiums kümmerte man sich überhaupt nicht mehr viel um die Handschrift. Kein Wunder, wenn schon überall Klagen über die Verlotterung der Schrift laut wurden.

Der Kampf dagegen wurde von verschiedener Seite aufgenommen. In verschiedenen Kantonen traten „Schriftbildner“ auf, die nach eigenen Forschungen Grundlagen zu kantonalen Schulschriften ausarbeiteten. So kam es denn, daß man neben der deutschen Erstschrift in wenigen Kantonen und den englischen Schriftzeichen eine vereinfachte Antiqua in Appenzell A.-Rh., die Basler Schulschrift in Baselstadt, Baselland, St. Gallen, Glarus, Solothurn, die Luzernerschrift im Kanton Luzern, die Aargauerschrift, die Zürcherschrift in Zürich usw. erhielt, also ein wahres Sammelsurium von Schulschriften. War da nicht eine einheitliche Schulschrift erwünscht? Die Frage beantwortet sich von selbst. Weit größere Ländergebiete, wie England, Frankreich, Deutschland, haben einheitliche Formen. Warum sollte bei uns das Gleiche nicht möglich sein?

Nun, glücklicherweise ist die Lösung auf guten Wegen. Aber es waren bedeutende Schwierigkeiten zu überwinden. War doch in der pädagogischen Welt ein gewaltiger Kampf für und gegen die Schriftreform entstanden. Die Schriften des verdienstvollen Basler Reformers hatten gewirkt, wie wenn man einen Stein in einen Ameisenhaufen wirft.

Zwei Schwierigkeiten stellten sich hauptsächlich der Vereinheitlichung entgegen: Die Auswahl der Schriftformen und die Art des Vermittlungsganges zur Erlernung. Dies ist begreiflich, ist

doch die Wahl der Schriftform eine Sache des Geschmacks, und da gibt es eben verschiedene Meinungen. Auch die Methode zur Schriftgewinnung läßt verschiedene Wege zu. Aber es wäre unvernünftig, zu verkennen, daß die Schrifterneuerung zwei Zielpunkte ins Auge fassen muß: Leserlichkeit und Geläufigkeit, von denen der erste, die Leserlichkeit, den zweiten zu drei Viertel überwiegt. Die Schule muß strenge darauf halten, die gewählten Formen zum eisernen Bestand des Kindes zu erheben. Die feste Beherrschung der Schriftformen bedingt die Leserlichkeit. Erst in zweiter Linie darf auch die zweite Forderung, Geläufigkeit, gestellt werden. Es ist eine Erfahrungstatsache, daß in den höhern Schulen oft allzu große Anforderungen an die Geläufigkeit dem Schüler gestellt werden und gerade dadurch wird die Handschrift verdorben. Wenn ein 14jähriger Junge in der Minute an die 24 Silben schreiben kann, ist dies gewiß mehr als genug. Erst wenn der Kampf mit den Schriftformen und der technischen Geschicklichkeit überwunden ist, stellt sich die Forderung der Geläufigkeit.

Die Methode zur Erarbeitung der Handschrift, die besonders von Herrn Hulliger mit emsigem Fleiß ausgearbeitet wurde, ist kein unsicheres Tasten mehr, sondern ein fester gangbarer Weg, der sorgfältig von Stufe zu Stufe führt. Aus den klaren und einfachen Zeichen der römischen Steinschrift werden die großen und kleinen Buchstaben entwickelt, zuerst unverbunden, dann verbunden ohne Schatten, nur als Schnurschrift. Dann kommt die Schattengebung hinzu, möglichst ohne Druck der Hand, nur durch die Wahl der Feder. Auf der Oberstufe folgt die Schräglegung.

Alle Schriftreformer bauen die Schrift so auf. Alle fußen sie auf den Arbeiten des Baslers, dem zum mindesten das Verdienst zukommt, den Schreibunterricht aus seiner Aschenbrödelstellung herausgeführt und ihm neue Bahnen gewiesen zu haben.

Wenn man diese neuen Antiquaschriften miteinander verglich: die Aargauer-, Luzerner-, Berner-, Basler-, Schaffhauserschrift, so mußte man auf den Gedanken kommen, sie haben ja den gleichen Ursprung, also lasse sich wohl eine Vereinheitlichung bewerkstelligen.

In der Tat beschloß die Konferenz der Erziehungsdirektoren in Thun auf einen Vortrag des Verfassers dieses Aufsatzes die Annahme folgender Leitsätze:

1. Die Erneuerung der Schrift ist eine Sache der Schule.
2. Eine Vereinheitlichung der Schrift, wenigstens für die deutsche Schweiz, ist aus erzieherischen und praktischen Gründen anzustreben.
3. Zur Erreichung dieses Zieles bestellt die Konferenz eine Kommission, die aus Fachleuten und Vertretern der Industrie und des Handels zusammengesetzt ist.

4. Die Kommission steht unter dem Protektorate der Konferenz der Erziehungsdirektoren.

Diese Kommission wurde bestellt aus den Herren: Regierungsrat Dr. Hafner, Zürich, Dr. Rudolf, Bern, Dr. Egli, Luzern, Dr. Hauser, Basel, Dr. Römer, St. Gallen, P. Perret, Lausanne, und J. Müller, Glarus, als Vorsitzender.

Sie ging sogleich an die Arbeit und beschloß, einem aus Vertretern von Zürich, Bern, Luzern, Basel, St. Gallen, Waadt, Glarus, unter Zuzug von Aargau und Thurgau zu bestellenden Ausschuß von Fachleuten den Auftrag zu erteilen, eine einheitliche Schweizer Schulschrift auf dem Grundsatz aufzubauen:

Einheitsschrift soll werden eine Schrift, gewonnen aus der römischen Steinschrift, druckfrei und mit stumpfer Feder geschrieben.

Wohl zog sich Zürich, durch gewisse Beschlüsse des Erziehungsrates gebunden, in der Folge zurück, ebenso die Waadt, aber es gelang doch der Versuch, auf obigem Grundsatz aufgebaut, eine einheitliche Schulschrift zustande zu bringen.

Ein Unterausschuß, bestehend aus den Herren:

1. Dr. J. Brauchli, Schulinspektor, Glarus;
2. G. Hirsbrunner, Sekundarlehrer, Ruegsaach/Bern;
3. A. Amrein, Lehrer, Greppen/Luzern;
4. H. Hulliger, Lehrer, Basel;
5. H. Hunziker, Lehrer, Schaffhausen;
6. E. Kuhn, Lehrer, Zofingen/Aargau;
7. P. Lüthy, Lehrer, Weinfelden/Thurgau,

arbeitete das Alphabet der Einheitsschrift aus und führte so die Bewegung zu einem vollen Erfolg. (Abdruck des Alphabets, Cliché, bei Firma Ingold & Co., Herzogenbuchsee, erhältlich.)

Diese Schriftformen wurden am 1. Februar 1937 von der Konferenzkommission einstimmig genehmigt. Sie bilden die Schweizer Schulschrift.

Ihr Aufbau und Werdegang entspricht den als richtig erkannten physiologischen und psychologischen Richtlinien. Die Verfasser der verschiedenen kantonalen Schriften zeigten den ausgesprochenen Willen zu einer allseitigen Verständigung.

Vier dringliche Anregungen der Sachverständigen verdienen besonders hervorgehoben zu werden:

1. In den Lehrerbildungsanstalten sollen gut ausgebildete Fachleute den Schreibunterricht erteilen. Bei den Patentprüfungen soll die Schrift als Prüfungsfach gelten.
2. Jeder Lehrer soll die Einheitsschrift in Form und Geläufigkeit beherrschen.

3. In den Primar- und Sekundarschulen soll dem Schreibunterricht genügend Zeit eingeräumt werden. Die Sekundarschule soll nicht allzu große Anforderungen in bezug auf die Schreibgeschwindigkeit stellen.
4. Das Erstklassenbüchlein soll Buchstabenformen aufweisen, die der Steinschrift entsprechen.

Die Großzahl der Kantone haben in erfreulicher Weise ihre Zustimmung und den Beitritt zum Schriftkonkordat bekundet, und das Pestalozzianum in Zürich hat seinen eigenen Entwurf zurückgezogen, um die Einigung in der Schriftfrage nicht zu gefährden. Man darf so hoffen, daß auf diesem Gebiete eine vollkommene Einigung zustande kommt. Es ist ja keine Zwangsjacke, worin die Schule gesteckt wird, da die Freiheit in bezug auf die Methode nicht angetastet und ebenso die Verteilung der Alphabete auf die Schuljahre den örtlichen Schulverhältnissen überlassen wird.

Und nun noch einige Worte zur Stellung der Öffentlichkeit zu den Neuerungen in der Schriftfrage.

Es ist ohne Zweifel richtig, daß die Wahl der Schulschrift nicht bloß der Schule, sondern der Öffentlichkeit überhaupt angelegen sein muß. Und sie hat sich auch in den Tagesblättern, in Versammlungen und kantonalen Räten häufig zu Worte gemeldet. Nicht immer im zustimmenden Sinne. Viele kaufmännische Lehrerherren konnten sich von den überlieferten, geschwungenen Formen nicht lossagen. Da erstand den streng methodisch erarbeiteten Formen die größte Ablehnung. Immer wieder wurde den neuen Schriften der Vorwurf der Unflüssigkeit gemacht. Es wurde von dieser Seite verkannt, daß die Aufgabe der Schule in der Schriftfrage in erster Linie nicht die Schreibgeschwindigkeit ist, sondern eine möglichst schöne, saubere, leserliche Schrift, bei möglichst allen Schülern, begabten und weniger talentierten, hervorzu bringen. Je genauer die Schriftformen gewahrt bleiben, desto besser bleibt auch beim Schnellschreiben die Leserlichkeit gewahrt.

Mit Genugtuung kann man heute beobachten, daß gerade in diesen Kreisen gegenüber der erfolgten Schrifteinigung ein Wandel in den Ansichten entstanden ist. So sagt uns der Präsident des Kaufmännischen Vereins Glarus:

Für die Handelswelt hat die Handschrift bei weitem nicht mehr die Bedeutung wie früher, da sie durch die Maschinenschrift aus der Korrespondenz nahezu gänzlich verdrängt ist. Sozusagen einzig in der Buchhaltung wird noch von Hand geschrieben. Da ist eine klare Schrift wichtiger als eine rasche. Unsorgfältige Schriften sind eine große Fehlerquelle. Nun hat aber die Schweizer Schulschrift gerade den Vorzug der Deutlichkeit.

Eine weitere einflußreiche gegnerische Gruppe bilden die Stenographen. Sie behaupten, nur die Spitzfeder gewähre überhaupt eine flüssige Schrift. Nur wer die Spitzfeder von Anfang an gebrauche, bringe es zum Erfolge in der Kurzschrift. Dabei hat die stumpfe Füllfeder mit ihrem Siegeszuge diese Behauptung schon längst widerlegt.

Es ist wohl zuzugeben, daß als Grundlage für die Stenographie die Spitzfeder notwendig ist. Der Übergang aber für 10—20 % der Schüler, welche die Kurzschrift lernen, ist wohl leicht in wenigen Stunden zu bewerkstelligen. Es wird sich darum handeln, zu prüfen, wie und wann dies den Schülern am zweckmäßigsten beigebracht wird.¹⁾

Herr Dr. Henrici, erster Sekretär der Basler Handelskammer, schreibt: „Ich halte die interkantonale Einigung in der Schriftfrage für derart wichtig und erfreulich, daß ich es bedauern würde, wenn diese Einigung irgendwie gefährdet würde.“

Der Verfasser dieses Aufsatzes steht auf gleichem Boden: Wir wollen dem Schriftenwirrwarr ein Ende setzen.

Wir wollen dem Lehrer einen festen Lehrgang in die Hände geben, nach dem er, stets vom Leichten zum Schweren fortschreitend, zu einer guten, leserlichen Schulschrift den Schüler, ob begabt oder unbegabt, führen kann, die dieser später selber zur Lebensschrift ausbaut, ohne daß die Leserlichkeit leidet.

Wohl wird die Arbeit des Lehrers kaum leichter werden. Die Vorbereitung auf den Unterricht wird ihn mehr in Anspruch nehmen, es wird im Schreibunterricht mehr von ihm verlangt werden. Aber wer die Liebe zur Sache mitbringt, wird Genugtuung am Aufbau der Schrift empfinden; insbesondere werden die Lehrer der Oberstufe und die Gewerbekreise Freude haben, daß die Schüler mühelos auch in die Geheimnisse guter Raumverteilung eingeführt werden und die Hand zu schöner Titelbildung geübt wird. In allem aber gilt das Wort Goethe's:

Wenn ihr's nicht fühlt,
Ihr werdet's nicht erjagen.

¹⁾ Unterdessen ist eine erfreuliche Verständigung mit den maßgebenden Vereinigungen der Stenographen zustande gekommen.

Ausgangs-Schrift

A B C D E F G H
I J K L M N O P
Q R S T U V W X
Y Z

a b c d e f g h i j k
l m n o p q r s t u v
w x y z

1 2 3 3 4 5 6 7 8 9 0

Unterstufe, steile Schnurzug-Schrift

A B C D E F G H I J K
 L M N O P Q R S T U V
 W X Y Z Ch

a b c d e f g h i j k l
 m n o p q r s t u v
 w x y z ch .,:! ? : " - "] }

Die im Reich der Lüfte

Mittelstufe, steile Bandzug-Schrift

A B C D E F G H I J K L
 M N O P Q R S T U V
 W X Y Z Ch

a b c d e e. f g h i j k
 l m n o p q r s t u v
 w x y z ch ck

1 2 3 3 4 5 6 7 8 9 0

Wie im Reich der Lüfte

* Wahlform für den Fall, dass die Steilschrift die Endschrift ist.

Oberstufe, Wahlformen [Endschrift]

A A a

B B b

C Ch Ch c ch ch

D D D d d

E E e e

F F f f

G G g

H H H h

I I i *

J J j *

K K k k ck

L L l l

M M m m

N n n

O o

P P p p

Q q . . . ! ? ! ! - - " ' / () }

R R r

S S S s

T T t t

U u u

V V v

W W w w

X x x

Y y

Z Z Z z

1 2 2 3 3 4 4 5 5 6 6 7 7 8 9 9 0

* Beispiele verschiedener Eingänge.

Wem Gott will rechte Gunst erweisen,
Den schicket er in die weite Welt;
Dem will er seine Wunder weisen

Wem Gott will rechte Gunst erweisen,
Den schicket er in die weite Welt;
Dem will er seine Wunder weisen

Wem Gott will rechte Gunst erweisen,
Den schicket er in die weite Welt;
Dem will er seine Wunder weisen

Wem Gott will rechte Gunst erweisen,
Den schicket er in die weite Welt,
Dem will er seine Wunder weisen

Beispiele von Endschriften